

Bildreferenzen im Film

Ein Seminar mit Torsten Wies

Bericht von Rainer Drews

Torsten Wies, Kunstlehrer an der Leibnizschule in Wiesbaden, hatte dieses Seminar am 24.11.2012, zu dem der BDFa-Hessen zum Wiesbadener Filmkreis eingeladen hatte, in zwei Teile gegliedert: „Christliche Ikonografien“ und „Referenzen aus der bildenden Kunst“. Mag diese Gliederung zunächst befremdlich wirken, zeigte sich doch bald, dass unser Bildverständnis ganz wesentlich aus den Darstellungen christlicher Motive im Mittelalter und in der Renaissance begründet ist. Ja selbst das 4:3 – Fernsehformat lässt sich aus dem Altarretabel ableiten, das 16:9 – Format übrigens auch, wie uns dies anhand von antiken Darstellungen und animierten Rechteckteilungen verdeutlicht wurde.

Zunächst stellte Torsten Wies uns 18 Teilnehmern die 7 Stationen der Passion anhand mittelalterlicher Darstellungen, also Gemälde, Buchmalereien, Altäre, Fresken dar. Dazu zeigte er uns Szenen aus Filmen, die meistens in einer dieser antiken Darstellungen mündeten. Steckte hinter Bunuels „Viridiana“ noch offensichtlich das „Abendmahl“, so war die Wiederentdeckung von Veronikas Leichentuch Christi (von vera icon = wahres Abbild) als Smiley – T-Shirt in „Forrest Gump“ schon eine amüsante Überraschung.

Und so ging es weiter mit allerlei Bild- und Filmkunst von Greenaway (Verschwörung der Frauen), Hitchcock (Psycho) und anderen Regisseuren, die Szenen so aufbauten, dass sie in prägenden Bildern gipfelten, die antiken Darstellungen nachgeahmt waren. Wohl wissend, dass die Kernaussage verstärkt wird. Es ist eben doch ein Unterschied, ob die tragende Person im goldenen Schnitt eines einheitlichen Hintergrunds platziert ist oder im Zentrum einer nach Altarretabel gegliederten Umgebung positioniert ist. Wir begreifen den Unterschied intuitiv, weil sich die Bedeutsamkeit solcher Darstellungen in unser kulturelles Gedächtnis eingepägt hat.

Im zweiten Teil zeigte Torsten Wies, wie Filmregisseure sich von Gemälden der Neuzeit inspirieren lassen, um ihren Bildern eine zusätzliche Ebene zu verleihen, die meist eine metaphysische Komponente beifügt oder den Zuschauer in eine vorgeprägte emotionale Welt zieht. Besonders interessant fand ich Lars von Triers Vorspann von „Melancholia“. Dabei ist es gar nicht das Bild der auf dem Wasser sterbenden Ophelia (nach Shakespeare), das Trier imitiert. Es sind einfach nur die Farben: grün, weiß, beige, braun, die beim kurzen Hinschauen nach Frühling aussehen, bei längerem Verweilen aber stark auf die Stimmung drücken. Übrigens - auch der Videoclip „Where the wild roses grow“ mit Nick Cave und Kylie Minogue aus den Achtzigern bedient sich dieses Motivs.

Greenaways „A Zed and two noughts“ („Ein Z und zwei Nullen“) führte uns letztlich in eine weitere Dimension des Film – Sehens. Indem er uns die Inszenierung einer Szene aus einem Gemälde zeigt, uns die fertige Darstellung aber vorenthält, lässt er uns den Film im Kopf weitererleben.

Film entsteht im Kopf. Das wussten wir. An diesem Samstag haben wir aber alle erfahren woran das liegt. Und natürlich auch, wie der Regisseur – und das sind wir ja eben auch – diese Bilder im Kopf mit Bildern auf der Leinwand steuern kann. Ein akademischer Tag mit viel Amusement auf der Metaebene. Und mit einigen Erkenntnissen zur bewussten Hinführung auf im kulturellen Gedächtnis abgespeicherte Bildmuster. Auf denn: Nachahmung erforderlich! Ein Seminar der ganz besonderen Art. Für alle, die es versäumt haben: Torsten Wies würde es wiederholen. Einfach bei mir melden (rainerdrews@t-online.de)

Herzlichen Dank, lieber Torsten Wies!